

Openair : Peace Mountain

Autor(en): **Tobel, Urs von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **131 (2005)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-601261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Peace Mountain

Ich ging nie hin – das Openair kam zu mir, direkt ins Bett, was ich noch heute als starkes Stück empfinde. Ich muss dem Gig allerdings mildere Umstände zubilligen: Plakativer hätte er sich nicht ankündigen können.

«Peace Mountain», las ich auf zahlreichen Plakaten im Dorf. «Gut so», dachte ich mir, «die Jungen sind ja immer für den Frieden, hoffentlich finden sie ihn auf diesem Friedensberg.»

Ich dachte auch an Peace-Slogans, wie «fuck for peace», wie sie in den siebziger Jahren im Schwange waren. Schön, dass sie sich nun auf den Friedensberg retten. Wohl solcher Gedanken wegen vergass ich das Kleingedruckte auf den Plakaten zu lesen.

Nächtliche Sturmböen bestrafte mich für meine Nachlässigkeit. Jede von ihnen trug ein minutenlanges, infernalisches Getöse an meine Ruhestätte, untermalt vom Wummern der Bässe. Was ein innerliches Toben in mir auslöste, abgelöst von einem Dämmerzustand beim Abflauen der Böen. Anstandshalber wechselte der Wind nach rund zwei Stunden die Richtung, und ich schnarchte selig in den Sonntagmorgen.

Man habe das Openair vom Friedlisberg schon einige Male gehört, bemerkte meine Gemahlin beim Frühstück. Wie bitte, ein Openair auf dem Friedlisberg? «Die haben doch wochenlang Reklame dafür gemacht», erklärte sie weiter und der leise, aber

unüberhörbare Vorwurf in ihrer Stimme mündete in das Wohlbekannte, «gehst du eigentlich blind durch die Welt?»

So war das also. Die Affinität der Jungen zum angelsächsischen Kulturbereich und seiner Sprache in Ehren, aber den zu unserer Wohngemeinde Rudolfstetten gehörenden Weiler Friedlisberg mit Peace Mountain zu übersetzen, geht denn doch zu weit. Das schnallen wir Eingeborenen – oder sind wir jetzt Natives – nicht. Denn Friedlisberg ist gar nicht so friedlich, haben sie dort doch schon zwei Jahre Stunk, ob die Mehrklassenschule nun bleiben soll oder nicht.

In diesem Lichte stellt Peace Mountain die perfekte Verfremdung dar, der ich denn auch aufgefressen bin. Ich bin aber lernfähig: Seit dieser ersten brüllenden Nacht gehören die beiden englischen Vokabeln zu meinem festen Wortschatz. War auch nötig, folgten doch in den nächsten zehn Jahren zehn weitere Friedlisberger Nächte.

Und die Jungen machen dem Namen Jahr für Jahr Ehre: Die Freundin oder zumindest die Bierflasche im Arm, warten sie am nächsten Abend – so lange dauert ein Openair halt – schlafend und käsefarbig auf unser Mutschellen-Bähnli. Der Friede des Peace Mountain ist offensichtlich mit ihnen.

Urs von Tobel



Pfister-Cartoon / Heinz Pfister

Festival-Ende



Vladimir Karanevsky